

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	14 fl. — kr.
Worteljährig	7 „ 50 „
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Worteljährig	8 „

# Krader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Pettzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.

Stempelgebühr für jede malige Insertion 30 Kr. s. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steinitzer'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

Übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Renee Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M., A. Scholz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 15. October

beginnt ein neues Abonnement auf die

## „Krader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährlich	7 fl. — kr.	Halbjährlich	8 fl. — kr.
Worteljährlich	3 „ 50 „	Worteljährlich	4 „ — „
Monatlich	1 „ 20 „	Monatlich	1 „ 40 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Krader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monats zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.

Arab, im October 1872.

Die Administration.

### Politische Uebersicht.

Arab, 14. October.

Wie sehr die Politik und die Politiker Cisleithaniens außer dem Bereiche jeder Combination liegen, beweiset wieder neuerdings der Ausgang der Debatte über die verlängerte Präsenzzeit im Schoße der österreichischen Delegation. Es ist bekannt, daß die Hauptführer und gewiegtesten Redner der Verfassungspartei in heftiger Opposition gegen den Regierungsantrag sich befanden; eben so bekannt ist es, daß die Regierung bei der Abstimmung siegreich aus dem Kampfe hervorging. Man sollte nun glauben, daß die Verfassungspartei diesen Ausgang als eine Niederlage betrachtet, durch welche sie im Gegensatz zur Regierung gebracht werde. Dem ist jedoch nicht so. Der Hauptthron der Verfassungspartei — die „N. Fr. Pr.“ — weiß beispielsweise diese Niederlage sehr geschickt als einen Sieg darzustellen, indem sie darüber in folgender Weise berichtet:

„Mit Befriedigung wird jeder Freund der Verfassung aus den Kundgebungen der verfassungstreuen Organe über die gestrige Abstimmung in der österreichischen Delegation entnehmen, daß dieselbe

nirgends als eine Niederlage der Verfassungspartei aufgefaßt wird, mochte auch die Minorität der 24 lediglich aus verfassungstreuen Delegirten bestehend. War doch auch die Majorität mehr als zur Hälfte aus verfassungstreuen Elementen zusammengesetzt, und muß man sich doch sagen, daß im Abgeordnetenhaus, ohne jene Kette von eigenthümlichen Schwierigkeiten, die den diesjährigen Delegations-Verathungen eigen waren, das Ministerium den weitaus größten Theil seiner Partei für sich gehabt hätte. Darum ist aber doch der Wunsch allseitig vorhanden, daß uns in Zukunft derlei Erschütterungen des Verhältnisses von Regierung und Partei erspart bleiben mögen. Als sehr bedeutsam müssen wir die Rede bezeichnen, mit welcher Graf Andrassy die Debatte beschloß.“

Man sieht also, daß diese Herren selbst eine große Scheu vor einem ernstlichen Conflict mit dem Ministerium haben; wenn aber dies der Fall, wozu war dann der ganze Rummel, die Verschwendung gar so vieler Worte? Es scheint, daß man nach einer Seite hin den letzten Rest der Popularität zu retten sich bestrebt, während man im Voraus dessen gewiß war, daß dadurch dem Ministerium nicht zu wehe geschieht. — Als ein Parteimänner eigenthümlicher Art muß eine Coullissengeschichte betrachtet werden, welche dem „N. Wiener Tagblatt“ von Pest aus berichtet wird. Graf Andrassy soll nämlich Herbst einen Besuch abgestattet, und ihm erzählt haben, daß der Kaiser für die Einführung der dreijährigen Präsenzzeit durch den deutschen Kaiser gelegentlich der letzten Zusammenkunft bestimmt worden sei. Als der Kaiser zurückkam, berief er auch wirklich den Kriegsminister zu sich und verlangte eine diesbezügliche Vorlage. Auf diese Anregung durch Kaiser Wilhelm, soll auch die Stelle in der Rede Andrassy's gedeutet haben, wo der Minister des Auswärtigen zu bedenken gibt, daß die Staaten ihre Allianzen nicht nach der Sympathie, sondern nach der Kraft abschließen.

Angenommen — aber nicht zugegeben — diese Geschichte sei wahr, in welchem Maße muß das Vorgehen Sr. Excellenz des ehemaligen österr. Justizministers Dr. Herbst erscheinen, welcher es für gut findet, eine ihm unter vier Augen von dem Minister des Auswärtigen gemachte vertrauliche Mittheilung sofort an ein „demokratisches“ Volksblatt berichten zu lassen? — Doch — wie gesagt — da drüben in dem guten, alten Oesterreich ist Alles, was anderswo als unmöglich erscheinen würde, möglich und erlaubt. — Die Gerüchte über eine Veränderung im preussischen Ministerium erhalten sich, obwohl sie von officiöser Seite dementirt worden sind. Die beabsichtigte Trennung des Cultus vom Un-

terricht und die Vereinigung des ersteren mit der Justiz hat insofern einige Wahrscheinlichkeit für sich, als der Kampf des Staates gegen den Ultramontanismus mehr und mehr in den leitenden Personen die Ueberzeugung hervorgerufen haben muß, daß es einer großen Reihe der schwierigsten Gesetze bedarf, um das Verhältniß zwischen Kirche und Staat in befriedigender Weise zu reguliren.

Die nordisch-leswig'sche Frage wird nun doch ernstlich zwischen Berlin und Kopenhagen verhandelt. Die Ankunft des deutschen Gesandten am dänischen Hofe in Berlin wird damit in Verbindung gebracht. Jedenfalls dürfte sich die dänische Regierung vor die Alternative gestellt sehen, entweder die befallenen Garantieforderungen Deutschlands unter wenig erheblichen Modificationen anzunehmen oder seine Ansprüche auf die Ausführung des Artikels V des Prager Friedensvertrages definitiv fallen zu lassen.

Der Petersburger „Officielle Anzeiger“ bringt nachträglich eine ausführliche Beschreibung des Aufenthaltes des Kaisers Alexander in Berlin, aus der ein Passus hervorgehoben zu werden verdient, durch welchen die friedlichen Intentionen des russischen Kaisers und seiner Regierung eine neue Bestätigung finden: „Am 4. September, dem Namens-tage seiner Majestät des Kaisers Alexander, begann das russische Gesandtschaftshotel sich Morgens mit hohen Gästen zu füllen, welche kamen, dem Herrscher Rußlands ihre Glückwünsche darzubringen. Weide Kaiser, der deutsche und der österreichische, die Kaiserin Augusta, die königlichen Prinzen und Prinzessinnen traten mit dem Kaiser von Rußland in die orthodoxe Kirche ein und hörten die heilige Messe. Es schien, als ob die drei Monarchen, die zusammengekommen waren, um den Frieden zu befestigen, dadurch, daß sie sich gemeinschaftlich vor dem Angefichte des Höchsten versammelten, ihren Absichten die Weihe der Religion geben und den Völkern die ganze Aufrichtigkeit ihrer Wünsche beweisen wollten.“

Thiers arbeitet bereits an der Vorkchaft, welche er bei Wiederbeginn der parlamentarischen Session an die National-Versammlung richten wird. Hauptsächlich soll in derselben die finanzielle Frage, insbesondere der Ertrag der neuen Steuern behandelt werden. Außerdem wird darin von der neuen Armee-Organisation, von der Anlage der neuen Befestigungs- und militärischen Anstalten, von dem mit England abzuschließenden Handelsvertrag und vielleicht auch von der Einführung einer zweiten Kammer die Rede sein.

Die vielbesprochene Sitzung der Permanenz-Commission fand gestern in Versailles statt, ohne

### Feuilleton.

#### Die Prostitution in der Weltgeschichte.

(Original-Feuilleton der „Krader Zeitung.“)

VII.

Außer den Ehen der Patrizier und Plebejer gab es aber doch schon damals noch eine dritte Form der Ehe „per usucapion“, die ein privilegiertes Concubinatsdarstellte.

Mit dem Eintritte der asiatischen Kriege wurden alle Elemente der geschlechtlichen Ausschweifungen in Rom entsefelt, denn die mit Beute reich beladenen Eroberer verschleppten die empörenden Sitten der Asiaten sammt ihren Venusculten in ihr Vaterland.

Durch die Einführung der religiösen Prostitution nahmen die geschlechtlichen Excesse in Rom so außerordentlich zu, daß man sich nicht schente, dem scheußlichen Cultus der Isis zu huldigen, und lupulischen Feste, die man noch 500 Jahre v. Chr. G. feierte, so wie die Floreal-Feste abzuhalten, bei welchen die Prostituirten, angethan mit einer weiten Toga, unter der sie nackt waren, öffentliche Aufzüge hielten. Im Circus angekommen, führten sie, nachdem sie sich gänzlich entkleidet hatten, unter dem Gejohle des Volkes allerlei unzüchtige Productionen aus, während denen sich nackte Männer in ihre Mitte stürzten, um im Beisein des Volkes mit ihnen die scheußlichsten Orgien abzuhalten.

Der älteste Tempel der Venus in Rom war jener der Venus Cloacina; außer diesem erstanden in den 12 Regionen der Stadt noch mehrere andere Tempel

zu Ehren der Venus Placida, Genetrix, Verticordia, Erycina, Victoria, Volupta u. s. w. Die römischen Venusstempel wurden nicht, wie die griechischen, durch empörende Acte der Debauche besudelt. Die römischen Venusstempel waren überhaupt zur Uebung der Prostitution gar nicht eingerichtet, denn sie waren so klein, daß nur der Altar, die Statue der Venus, die zum Dienste nötigen Instrumente und die Priester untergebracht werden konnten.

Unter Julius Cäsar, der sich seiner Abstammung von der Venus rühmte, wurden im ganzen römischen Reiche Venusstempel errichtet. Obgleich die Römerinnen bei den Festen der Venus eine sehr reservierte Haltung beobachteten, nahmen sie doch keinen Anstand, mehreren unmoralischen Culten untergeordneter Gottheiten, wie jener des Cupido, Priapus, Mutinus u. s. w. beizuwohnen und ihnen nicht nur in den häuslichen Foyers, sondern auch an den Straßencken, wo sich ihre Statuen befanden, zu opfern.

Nachdem die Sitten Griechenlands und Asiens in Rom immer mehr Eingang gefunden, vermehrte sich die Zahl der Prostituirten dergestalt, daß sie die der Hetären Athens und Korinths weit übertraf. Um diesem Unfuge zu steuern, sah man sich genöthigt, die legale Prostitution zu toleriren und sie durch Inscription, durch Vordelle und eigene Prostitutionsgesetze zu regeln. Frauenspersonen, welche Prostitution treiben wollten, mußten sich bei den Aedilen einschreiben lassen, um den auf die Unzucht gesetzten schweren Bestrafungen zu entgehen. Durch die Einschreibung erhielten sie die Bewilligung (licentia stupri).

Da der Ehebruch empfindlich bestraft wurde,

ließen sich selbst verheiratete Frauen aus den besten Ständen bei den Aedilen eintragen. Nur wenige der römischen Prostituirten besaßen die Schönheit und geistige Bildung der griechischen Hetären; die meisten dienten nur zur rohen Befriedigung. Nach Nepos gab es in Rom eine Gassen-Prostitution (questus) und eine sesshafte Prostitution (scortatio) mit einer fertigen Clientel. In Rom trieben außerdem viele griechische Tänzerinnen und Flötenspielerinnen, Spanierinnen, Ionierinnen und Syrierinnen Prostitution.

Die eleganten Prostituirten, die von Freunden (omasii) unterhalten wurden, und sich weder in den Lupanarien, noch auf den Straßen sehen ließen, übten einen großen Einfluß auf die Sitten, Künste, Wissenschaften und das ganze Leben der Patrizier. Die Großen Roms besuchten derlei Prostituirte mit besonderer Vorliebe, zeigten sich aber mit ihnen nie öffentlich. Die reicheren unter diesen Courtisanen ließen sich in Säntzen tragen, die busternae (von Mantlhieren getragene) und lecticae (von Menschen getragene Cabine) hießen.

Die Prostituirten, welche sich der letzteren bedienten, hießen Sellariae. In diesen Wagen lagen die Courtisanen halbnackt, nur von einem Gazeschleier bedeckt, seitwärts begleitet von Sklavinnen, welche sie mit Pfauenfedern ansäkelten und gefolgt von einer Cortège von zahlreichen Eunuchen. Diese eleganten Freudenmädchen brauchten sich bei den Aedilen nicht einschreiben zu lassen und hießen „anonyme Prostituirte.“

jedoch den gewaltigen Sturm herbeizuführen, welchen die Royalisten in Aussicht gestellt hatten. Thiers benötigte den Grenobler Zwischenfall, um auf Gambetta etwas loszuschlagen und in den Reihen der Monarchisten für die einzig mögliche „conservative“ Republik Propaganda zu machen. Er scheint selbst bei der Rechten die beabsichtigte Wirkung hervorgebracht zu haben. Das dreiste Erscheinen des Prinzen Napoleon auf französischem Boden (er hätte sogar die Absicht gehabt, nach Paris zu kommen) bot außerdem dem Präsidenten der Republik Gelegenheit zu einer Ausweisungsmaßregel, welche bei allen Nicht-Imperialisten rechte und links seine Popularität nur erhöhen kann.

Der Bischof von Orleans hat nicht bloß dem Unterrichtsminister den Fehdehandschuh hingeworfen, sondern, der „Espérance du peuple“ zufolge aus Anlaß der Ruhestörungen in Nantes an Herrn Thiers selbst einen sehr heftigen Brief gerichtet, welcher mit den Worten schließt:

„Sie haben den Ehrgeiz, Herr Präsident, die Republik in Frankreich zu gründen. Nun denn, ich appelliere an Ihre Einsicht und an Ihre Kenntniß der geschichtlichen Gesetze; niemals wird eine Regierung, unter deren Schutze man täglich den Glauben und die Arme beschimpft, in diesem Lande Aussicht auf dauernden Bestand haben. Eine Regierung, welche nicht die Sympathien der Arme und der Heilichden desjenigen Cultus besitzt, dem die Majorität angehört, wird immer nur von ephemerer Dauer sein.“

Das ist wenigstens deutlich gesprochen.

Nach allen Nachrichten aus Athen, so wird der „Presse“ von einem bewährten Kenner der griechischen Verhältnisse geschrieben, dürfte dem Könige Georgios bald das Schicksal seines Vorgängers zu Theil werden. Es zeigen sich dieselben Symptome wie vor König Otto's Vertreibung und der Conflict wegen des russischen Secretärs der Königin Olga dürfte nur der Vorläufer weiterer und größerer Krisen sein, die schließlich mit der Entsetzung König Georgios' enden, um der Republik Platz zu machen. Das Königthum hat in Griechenland keine feste Wurzeln geschlagen und wohl selten ist ein Thron so gedemüthigt und erniedrigt worden, wie unter König Otto, der unzweifelhaft, trotz seiner vielen Schwächen, es gut und ehrlich mit dem Lande meinte; unter König Georgios aber ist der Thron nicht besetzt worden, sondern ein schwankender geblieben, der beim ersten Sturm zusammenbrechen wird.

König Georgios hat sich keiner besonderen Popularität oder Liebe in dem Volke zu erfreuen, sein eigentlicher Halt bestand in den russischen Beziehungen. Die russische Partei war seit Capo d'Istria stets stark in Griechenland vertreten; da nun seit der letzten Zeit, besonders wegen der bulgarischen Frage, in welcher die Hellenen in ihrem Großmannswahn sich von Rußland dupirt glauben, hat sich in dieser Partei ein bedeutender Umschwung kundgegeben; so gibt es in Griechenland keine Partei, auf die sich König Georgios stützen könnte. Die Zahl der Gebildeten und Untertanen, die unter der Monarchie befestigende Zustände herbeiführen möchten, ist verschwindend klein und können bei dem dortigen constitutionellen Unwesen keinen Einfluß gewinnen.

Die heutige Generation und mit ihr alle Arbeitsscheuen bilden sich ein, Republikaner zu sein; sie wollen sich die Republik nach ihrer Fassung zurechnen. Man sage nicht, es sei hier zu schwarz gemalt, aber alle Anzeichen geben Zeugniß, daß das Königthum neuerdings in Griechenland im Erblassen ist. Eine Arme gibt es in Griechenland seit dem 3. September 1843 nicht — nur eine demoralisirte Bande, die stets in der Hoffnung, Belohnung und Rangeshöhung zu erhalten, zu jedem Staatsstreich die Hand geben wird.

Die drei hohen Schutzmächte werden in ihrer Verlegenheit dann Gelegenheit haben, die Sünden zu bereuen, die sie in ihrer diplomatischen Kurzsichtigkeit an Griechenland verübt, indem sie es bei seiner Erschaffung in zu enge Grenzen zwängten und auf unwürdige Weise den 3. September 1843 einfädelten und ermöglichten.

Der Telegraph meldet uns den Tod des nordamerikanischen Staatssecretärs Seward. Der Verstorbene war ein bedeutender Staatsmann, der treue Helfer Lincoln's in schwieriger und bedrängter Zeit, und sein Tod ist, obwohl er nicht mehr im Amte stand, dennoch ein Verlust für die Union. Seward war ein hervorragendes Mitglied der republikanischen Partei. Mehrere seiner während des Bürgerkrieges geschriebenen Depeschen haben Aufsehen erregt durch die scharfe kritische Behandlung schwebender Fragen.

Aus Mexiko wird unterm 16. September gemeldet: Die Republik ist ruhig. Die Unterhandlungen für die Unterwerfung des Generals Diaz nehmen ihren Fortgang und dürften wahrscheinlich reussiren. In Kurzem werden zwei neue Journale erscheinen, die Santa Anna als Candidaten für die Präsidentschaft Mexiko's unterstützen wollen.

Ein Eingekendet in der „Times“ drückt darüber Verwunderung aus, daß die feindselige Expedition des Vicekönigs von Egypten nach Abyssinien nicht größere Beachtung und Entrüstung in England hervorgerufen hat. Der Einsender fügt hinzu: „Ich bin kürzlich aus Massowah zurückgekehrt und war zugegen, als die Mitraillense in das Innere geschickt wurde. Die Infanterie war bereits in Bogol angekommen und ganz Abyssinien befand sich in einem Zustande großer Bestürzung. Egypten hat keine Kohlenfelder, Abyssinien hat welche, obwohl dieselben niemals ausgebeutet wurden. Gold und andere Erze existiren dort und vor Allem eine abgehärtete Bevölkerung, welche, die Gallas inbegriffen, verschieden auf 8 bis 10 Millionen Seelen geschätzt wird. Der Khehive ist im Begriff, das Experiment eines Baumwollreiches in Sudan zu versuchen; er hat dasselbe tatsächlich begonnen. Abyssinien besitzt genau die Classe, deren Mangel ihm Verlegenheiten bereitet. Jedem, der das Verfahren Egyptens in diesen Breitengraden beobachtet hat, ist die jetzige Bewegung sehr klar: die Politik Sr. Hoheit läuft darauf hinaus, die Westküste des Rothen Meeres zu beherrschen.“ Wir glauben, Handel und Civilisation können nur dabei gewinnen, wenn es dem Khehive gelingt, jene weiten und reichen Gebiete zu erschließen. Daß die Engländer darüber mißvergnügt sind, ist allerdings sehr begreiflich, besonders nach den Vorgängen bei der Expedition Baker's.

### Aus dem Reichstage.

Wett, 12. October.

Präsident Wittö eröffnet die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr.

Auf den Ministeraufentritt: Lönyay, Tiffa, Pauller, Tréfort.

Als Schriftführer fungiren: Coloman Széll, Nicolaus Kis und Edmund Szeniczey.

Das Protocoll der gestrigen Sitzung wird authentificirt.

Coloman Széll verliest die in der gestrigen Sitzung angenommene Adresse, welche gleichfalls authentificirt wird.

Der Präsident und Schriftführer Coloman Széll unterzeichnen die Adresse; dieselbe wird gestempelt und in einem silberverzierten Umschlag von braunem Sammt gelegt und dem Ministerpräsidenten zugestellt.

Emerich Ivánka tritt in den Saal und wird von der Linken mit Eisens begrüßt.

Der Präsident meldet, daß Emerich Ivánka, Gabriel Ugron und Blasius Orbán ihre Wahlprotocolle (letzterer das in Maros-Vásárhely erhaltene) eingereicht haben. Die Protocolle werden der ständigen Verificationscommission zugewiesen.

Emerich Szabó richtet an den Unterrichtsminister folgende Interpellation:

Nachdem der Rückenschluß der Murinsel an Ungarn nur dann vollständig durchgeführt werden kann, wenn dieses Territorium einer ungarischen Kirchen-Diöcese einverleibt wird, frage ich den Cultusminister, ob er geneigt sei, dies zu veranlassen?

Cultusminister August Tréfort ertheilt auf diese Frage folgende Antwort:

Die an mich gerichtete Frage ist so heikler Natur und von so großer Tragweite, daß ich betreffs derselben, schon mit Rücksicht auf Croatien, keine das Meritum der Sache betreffende Meinung äußern kann. Soviel aber kann ich jetzt schon sagen, daß ich bereit bin, dem Uebel abzuwehren und diesbezüglich die Verhandlung einzuleiten.

Miletics reicht seine letzte Interpellation schriftlich ein.

Ministerpräsident Lönyay antwortet auf die von Miletics in Angelegenheit der Belgrader Feiern eingereichte Interpellation, daß die Theilnahme an diesem Feste keinem Einzelnen verboten worden sei. Daß sich die Municipien und andere gesetzliche Corporationen als solche bei der Feier vertreten lassen, konnte deshalb nicht gestattet werden, weil der gemeinsame Minister des Außern berufen ist, die Monarchie in allen Berührungen mit dem Auslande zu vertreten.

Aus der Interpellation geht hervor, daß der Interpellant die ganze Angelegenheit so darzustellen bestrebt ist, als ob die zwischen Serbien und dessen Regierung und unserer Monarchie und unserer Regierung bestehenden Verhältnisse ungünstig und unfreundlicher Natur wären. Redner erklärt, daß die Auffassung unrichtig sei. Unsere Regierung erhält die guten Beziehungen mit allen Nachbarn, somit auch mit Serbien. Demzufolge kann Redner diese Voraussetzung des Interpellanten nicht annehmen.

Justizminister Pauller beantwortet die an ihm gerichtete Interpellation Miletics' in Folgendem:

Gegen Kostics wurde wegen des auf ihm lastenden Verdachtes der Majestätsbeleidigung die Voruntersuchung eingeleitet, und auf Grund des Ergebnisses dieser wurde Kostics nach Pest überführt, wo der in

dieser Angelegenheit competente k. Gerichtshof die Untersuchungshast anordnete; der Verhaftete konnte hiergegen appelliren und that es auch; was hierin weiter geschehen und geschähen wird, gehört nicht zum Wirkungskreise des Justizministers, sondern zu dem der unabhängigen Gerichte.

Die Angelegenheit Pavlovits', aber steht mit der Kostics' in so engem Zusammenhange, daß nachgesucht werden mußte, Sr. Majestät der König möge auch im Prozesse Pavlovits' den Pester k. Gerichtshof delegiren. Dies ist geschehen und deshalb wurde Pavlovits nach Pest gebracht. Im Uebrigen kann Redner dem Interpellanten die Versicherung geben, daß es nicht nöthig sei, unsere Richter und Staatsanwälte anzuweisen, sich ans Gesetz zu halten. Wenn sie dies nicht thun, so werden sie im Sinne des Gesetzbuchs VIII: 1870 zur Verantwortung gezogen. Bisher kann noch kein Fall vor, wo dies nöthig gewesen wäre.

Miletics ist mit den erhaltenen Antworten nicht zufrieden.

Das Haus nimmt dieselben zur Kenntniß. Ministerpräsident Lönyay will noch auf die von Miletics an ihn gerichtete Interpellation betreffs der Sanctionirung der Beschlüsse des serbischen Kirchencongresses antworten. Bezüglich dieser Angelegenheit kann Redner dem Interpellanten nichts Anderes sagen, als was er dem Abgeordneten Nikolics über diesen Gegenstand bei einer früheren Gelegenheit sagte. Die Regierung hat noch nicht notwendig gefunden, den damals gekennzeichneten Standpunkt zu ändern.

Miletics ist auch mit dieser Antwort nicht zufrieden. — Das Haus nimmt dieselbe zur Kenntniß.

Jul. Horvath legt einen Gesetzentwurf vor über die Errichtung eines k. Gerichtshofes in Dicsö-Szent-Márion (Kofelburger Comit.)

Communicationsminister Tiffa legt Gesetzwürfe über den Bau der Kikinda-Pancsovaer Eisenbahn, über die Verhaltung der Staatsbahn zur Lösung eines zweiten Geleises von Waizen bis Marhegg und zur Vermehrung des Betriebmaterials auf der Strecke Pest-Wien vor.

Die Gesetzwürfe sollen in Druck gelegt und feinerzeit der Verathung unterzogen werden.

Ladislau Szögyényi, Referent des ständigen Verificationsauschusses, meldet, daß dieser Ausschuß den Abgeordneten von Debenburg, mit Vorbehalt der 30tägigen Frist zur Einbringung von etwaigen Protesten gegen die Wahl, verificirt habe. (Eisen rechts.)

Das Haus geht hierauf zur Tagesordnung über und nimmt die Wahl von acht Mitgliedern jener Regnicolardeputation vor, denen es obliegen wird, über die croatischen Angelegenheiten zu verhandeln. Die Majorität des Hauses stimmte bei dieser Gelegenheit für die Abgeordneten: Anton Sengery, Coloman Ghyczy, Ludwig Horvath, Graf Emanuel Béchy, Baron Paul Sennyei, Paul Somssich, Coloman Széll und Coloman Tiffa.

Ministerpräsident Lönyay legt folgende sanctionirten Gesetze vor: über die Errichtung der Klausenburger Universität, über den zur Erhaltung dieser Anstalt im Jahre 1872 erforderlichen Nachtragscredit, über den Abschluß des Vertrages mit der Lloyd-Dampfschiffahrtsgesellschaft, über den provisorischen Schutz der in Wien anzustellenden Gegenstände, über die Zollfreiheit von Schiffbaumaterialien, über die Kosten der 1870er Creditoperationen, über den 1869er Nachtragscredit zur Deckung gemeinsamer Ausgaben, über den 1871er Nachtragscredit des gemeinsamen Kriegsministers.

Die Gesetze werden publicirt und dem Oberhause übersandt.

Sodann referirt der Berichterstatter des Petitionsauschusses, Ladislau Szögyényi, über die in der zweiten und dritten Serie enthaltenen Petitionen.

Das Haus wies dieselben, den Commissionsanträgen gemäß, zur Erledigung den betreffenden Ministern zu. Die Verhandlung über das Gesuch der Kronstädter Districtrepräsentanz wurde auf jenen Tag anberaumt, an welchem wieder die Petitionen zur Verhandlung kommen.

Der nächste Gegenstand auf der Tagesordnung ist der Bericht des Immunitäts-Ausschusses über eine Zuschrift des Theresiopeler k. Gerichtshofes, welcher anzeigt, daß er gegen Josef Tóth jun., den Abgeordneten des Alt-Ranisauer Bezirkes die Anklage einleiten ließ. Der Ausschuß stellt den Antrag, das Haus möge die Zuschrift des Gerichtshofes abweisen, weil derselben weder das Ansuchen um Gestattung der Durchführung der Anklage noch motivirende Actenstücke beigegeben sind. — Der Antrag wird ohne Bemerkten angenommen.

Die Anträge des Wirtschaftsausschusses über den Druck der Actenstücke, Protocolle und Diarien wurden angenommen.

Sodann wurde das Resultat der heutigen Abstimmung kundgegeben. In die Regnicolardeputation zur Behandlung der croatischen Angelegenheiten sind diese-

nigen Abgeordneten gewählt, die auf der oben mitgetheilten deatistischen Liste figuriren.

Hiermit ist die Tagesordnung erschöpft. Eduard Zsedényi stellt, nachdem die Beratungen des Hauses über die demselben vorgelegten Gegenstände erledigt sind, den Antrag, theils aus Rücksicht auf die zahlreichen Gegenstände, welche die ausgesendeten Ausschüsse, besonders der Finanzausschuss, zu berathen haben, theils mit Berücksichtigung eines allgemein geäußerten Wunsches, nach Schluß der heutigen Sitzung die nächste öffentliche beratende Sitzung am 4. November, Früh 10 Uhr, abzuhalten, den Präsidenten jedoch zu ermächtigen, auch während der Zeit zur Uebernahme der Runtien des Oberhauses, in Vertreff der dort noch ausstehenden drei Eisenbahn-Gesetzworschläge, eine Sitzung zu halten, in welcher keine Berathung gepflogen werden kann, aber aus welcher in dem Falle, daß das Oberhaus vollkommen den Gesetzworschlägen des Unterhauses beistimmt, diese der allerhöchsten Sanction unterbreitet werden können und dann zu einer anderen Sitzung die in Pest anwesenden Mitglieder einzuberufen, um die königliche Sanction zu veröffentlichen.

Das Haus nimmt den Antrag Zsedényi's an, worauf die Sitzung um 12 Uhr 45 Minuten geschlossen wird.

Bur Bankfrage.

Pest, 12. October.

Der „Presse“ wird im telegraphischen Wege aus Pest berichtet, „die ungarische Regierung habe auf ausdrücklichen allerhöchsten Wunsch die Gemeinjamkeit des Zettelwesens, bezüglich einer Ausglei ch mit der Nationalbank, im Principe angenommen und folgende Punctionen aufgestellt: Das Privilegium der Bank wird auf zehn Jahre nach Ablauf des in Kraft befindlichen Bankprivilegiums verlängert, die Dotation für Ungarn wird auf fünfundsiebzig Millionen Gulden erhöht, Ungarn erhält eine selbstständige Direction, welche unabhängig von der Wiener Direction den Zinsfuß festsetzt und Credite bewilligt. Die Anzahl der Filialen kann bis auf fünfzehn erhöht werden. Die Nationalbank leistet Ungarn für die Anerkennung und Verlängerung des Privilegiums einen unverzinslichen Vorschuß von 35 Millionen. Ungarn nimmt aus Billigkeitsrückfichten von der 80-Millionen-Bankschuld fünfzehn Millionen auf sich, welche in die erwähnten 35 Millionen eingerechnet werden. — Die diesbezügliche Veränderung der Bankacte, welche auf ein Drittel basirt werden soll, ist bis Ende dieses Jahres verfassungsmäßig durchzuführen.“ Eine andere Version wird von der „N. F. Pr.“ gebracht. All' diesen Gerüchten gegenüber kann der „Pester K.“ versichern, daß die eigentlichen Verhandlungen erst vor zwei Tagen begonnen haben, daß eine Entscheidung selbst über das Princip noch nicht erfolgt ist, daher auch von Detailvorschlägen noch keine Rede sein könne. Ein morgen (Sonntag) unter dem Vorsitze Sr. Majestät abzuhaltender Ministerath wird sich mit der Bankfrage beschäftigen und hoffentlich mindestens eine principielle Entscheidung bringen. So viel — so bemerkt der „P. K.“ weiter — können wir allerdings sagen, daß die Haltung des österreichischen Finanzministers eine sehr schroffe ist, die — wenn die Sache von ihm allein abhinge — kaum eine andere Wahl ließe, als die Verhandlungen einfach abzubrechen und um jeden Preis an die sofortige Gründung einer ungarischen Bank zu schreiten. Ob Herr de Pretis damit den österreichischen Interessen dient — um die unsrigen braucht er sich allerdings nicht zu kümmern — wird man in Wien am besten zu beurtheilen wissen. — Der kaiserl. Commissär bei der Nationalbank und Rath im Finanzministerium, Dr. Schön, ist aus Wien hierher berufen worden und sieht seine Mission ohne weiters mit den Verhandlungen über die Bankfrage in Verbindung.

Neuestes.

Paris, 12. October. Ein Consortium, welchem Jules Vignat als Vertreter der Banque Ottomane, der franco-holländischen und der franco-italienischen Bank, dann Billel-Will, Wallel, Marcuard, Sellere und andere Bankiers angehören, erhielt die Concession des Fabrications- und Verkaufs-Monopols für Zündhölzchen, gegen Zahlung eines jährlichen Pachtbills von 16 Millionen Franken, welche Summe um 50 Perc. erhöht wird, sobald der jährliche Absatz mehr als 40 Milliarden Zündhölzchen beträgt.

Paris, 12. October. Thiers beabsichtigt bei der italienischen Regierung wegen des auffallend bonapartistischen Benehmens des Cavaliere Nigra Beschwerte zu führen — Von einer Aufforderung zur Abberufung ist jedoch nichts bekannt.

Paris, 12. October. Der französische Gesandte in Brüssel, Picard, hat wahrscheinlich seine Demission zurückgezogen, da der

„Temps“ die Nachricht von seiner Demission demontirt.

Paris, 12. October, Nachmittags. Sichere Nachrichten der „Agence Havas“ besagen, daß dem Prinzen Napoleon die heutige Mittagsstunde als letzte Frist zum Verlassen des französischen Gebietes gestellt wurde. Nachdem der Prinz zur festgesetzten Stunde dem Befehle nicht nachgekommen war, wurde er um halb 1 Uhr vom Secretär der Polizeipräfectur, der von zwei Polizeiaagenten begleitet war, aufgefordert, ihm an die schweizerische Grenze zu folgen, wohin sie gegenwärtig auf der Reise begriffen sind. Die Prinzessin Clotilde ist freiwillig ihrem Gemale gefolgt.

Petersburg, 12. October. Laut kaiserlichen Befehl sind sämtliche Schiffe einer genauen Musterrung zu unterziehen und in drei Classen einzutheilen; die in die dritte Classe bestimmten Schiffe werden successiv durch neue ersetzt.

Wiener Weltausstellung.

Wien, 12. October.

Im Laufe dieser Woche haben sich über Einladung der General-Direction sämtliche Referenten der österreichischen Ausstellungskommissionen zu einer gemeinsamen Berathung in Wien versammelt. Die Gegenstände der Berathung waren die Modificationen der Raumvertheilung, das Arrangement, die Kostenfrage und die Frage der Platzmiete. Nach einer langen und eingehenden Discussion dieser Fragen wurde ein befriedigendes Einverständnis zwischen der General-Direction und den Referenten der Landes-Commissionen erzielt. Von Seite der Landes-Commissionen werden die Projecte für die Raumvertheilung schon in den nächsten Tagen einlangen und dann den einzelnen Ausstellern definitiv der für sie bestimmte Raum zugewiesen.

Wir haben bereits kürzlich erwähnt, daß die Idee, während der Ausstellung einen internationalen Congreß zur Erörterung der Frage einer einheitlichen Garnnummerirung zu veranstalten, in England großen Anklang gefunden hat. Es liegt uns ein Bericht über eine der letzten Sitzungen der Handelskammer von Glasgow vor, dem wir entnehmen, daß diese Kammer über eine von Seite der britischen Ausstellungs-Commission an sie ergangene Einladung das erwähnte Congreßproject in Berathung gezogen und nach längerer einmüthiger Debatte folgende Resolution gefaßt hat: „Es ist wünschenswert, daß ein gleichförmiges System der Garn-Nummerirung allgemein angenommen werde, und daß als Einheitsmaß das der Baumwollgarn-Nummerirung zu Grunde gelegte werde, da dieses am meisten bekannt ist, und es vortheilhaft wäre, wenn es auch bei anderen Garnsorten, wie Schafwolle, Seide, Leinen und Bute angewendet werde.“

Die Präsidenschaft der schwedischen Ausstellungs-Commission ist, wie uns aus Stockholm gemeldet wird, auf den Staatsrath Bergström übergegangen. Der ehemalige Präsident der Commission, Herzog von Dillingen, fährt auch, seitdem er als König Oscar II. den Thron bestiegen, fort, der würdigen Vertretung Schwedens auf der Weltausstellung die größte Obforge zu widmen und die Btheiligung auf das Lebhafteste zu fördern.

Für eine rege Btheiligung der spanischen Colonien wird von Seite der Centralcommission in Madrid gesorgt. Wie von dort gemeldet wird, benützt besonders das Mitglied der erwähnten Central-Commission und Vorstand der Industrie-Abtheilung, Don Emilio de Santes, der früher General-Intendant auf Cuba war, seine mit den hervorragendsten Kaufleuten und Fabrikanten auf den Antillen angeknüpften Verbindungen, um für die Ausstellung zu wirken. Die Constituirung der spanischen Provinzial-Commissionen schreitet fort. Bereits sind solche in Avila, Saragossa, Cordova, Valencia und anderen Städten Spaniens gebildet.

Der Präsident der Republik Salvador, Feldmarschall Don Santiago Gonzalez, hat eine Collection central-amerikanischer Producte angemeldet.

Louisiana wird mit seinen Producten, wie man uns aus New-Orleans schreibt, durch eine Collectiv-Ausstellung vertreten sein.

Die fremdländische Presse fährt fort, der Wiener Ausstellung die förderndste Aufmerksamkeit zu schenken. Von beachtenswerthen Aufsätzen, die in der letzten Zeit erschienen sind, sei ein Artikel des Londoner „Standard“ erwähnt, der, auf die Bedeutung der Ausstellung hinweisend, besonders die Wichtigkeit der Beschäftigung derselben für einzelne Zweige der englischen Industrie beleuchtet. — Ebenso bringt die in Rom erscheinende „Opinione“ einen bemerkenswerthen Artikel über die Btheiligung Italiens. — Die „New-Yorker Staatszeitung“ enthält in ihrer letzten Wochen-Ausgabe wieder einen längern Aufsatz über die Ausstellung. (W. A. C.)

Militärisches.

\* (Scharfe Uebungen der Genietruppe.) Am 15. d. werden auf der Schmelz in Wien die scharfen Uebungen des zweiten Bataillons vom Genie-Regimente Erzherzog Leopold Nr. 2 mit Fougassen, Versuchsminen, Zündungen mit Electricität, Zerstörungen verschiedener Objecte nach folgendem Programm stattfinden: Eine Contre-Escarpe-Fougasse zur Bestreichung des Grabens vor der rechten Face der Normalchanze; eine Escarpe-Fougasse unter 45 Grad; eine kleine Fougasse im Horizont. Ladung bei allen 8 Pfund Geschützpulver und 12 Kubikfuß Steine, Zündung electricisch. Zerstörung eines Eisenbahn-Schienenstranges durch eine zweipfündige Dynamit-Patrone, Zündung durch Zeitzünder von 40 Sekunden Brenndauer. Versuchsmine Nr. 1 unter 12 Fuß Widerstandslinie mit der normalen Ladung von 287 Pfund Wienenpulver und Versuchsmine Nr. 2 mit gleich starker Widerstandslinie und 96 Pfund Dynamit als Ladung zur Erprobung der Wirkung dieses Sprengmittels in der Erde. Erzeugung einer 6 Fuß breiten Bresche in einer Tambourirung mittelst Dynamit-Sprengbüchsen, und endlich zwei große Stein-Fougassen unter 45 Grad mit je einer Ladung von 40 Pfd. Geschützpulver und 60 Kubikfuß Steine. Diese beiden Fougassen werden auf electricischem Wege gleichzeitig gezündet. Die in ihrer Reihenfolge zur Zündung gelangenden Objecte sind stets durch kleine rothe Fahnen markirt. Die Uebungen beginnen um 10 Uhr Vormittags und werden bei ungünstiger Witterung auf den nächsten Tag verschoben. Platz für die Zuschauer ist die Rinne nächst dem Wasserleitungs-Reservoir und der von dort nach Breitensee führende Weg.

\* (Statut für die Marine-Section.) Das gegen das jetzt in Kraft stehende, in einigen Punkten abgeänderte Statut für die Marine-Section des Reichs-Kriegsministeriums wurde nach eingeholter kaiserlicher Sanction von der obersten Marine-Behörde veröffentlicht. Die in demselben enthaltenen Veränderungen treten mit 1. Jänner 1873 in Wirksamkeit. Diese Veränderungen betreffen hauptsächlich die Organisation der Marine-Section, welche bisher aus neun Abtheilungen bestand, sich vom gedachten Zeitpunkt an wie folgt gliedern wird, in: die Präsidial-Kanzlei, die Geschäftsgruppe I für Stabes- und Personal-Angelegenheiten mit den Abtheilungen 1, 2 und 3; die Geschäftsgruppe II für technische Angelegenheiten mit den Abtheilungen 4, 5 und 6; die Abtheilung 7 für die Zustizpflege; die Abtheilung 8 für die Geldebeschaffung, Caffee-bahrung, Controle, Verbuchung und das Rechnungswesen überhaupt.

Am tliche s.

Ernannt wurden: Franz Horvath zum Kanzlisten beim Zals-Egerbege: Gerichtshof; Gustav Ugrosdy zum Kanzleiofficial bei der Reichsohler Finanz-Direction; zu Professoren: Josef Danningger bei der Preßburger Staats-Lehrerinnen-Präparandie; Franz Gyry bei der Zylöer Lehrer-Präparandie; Josef Fazekas bei der Klausenburger Lehrer-Präparandie; Dr. Carl Veredy bei der Modoszer Lehrer-Präparandie; Letzterer wurde zugleich mit der provisorischen Leitung der Directionenangelegenheiten betraut; ferner Gebhard Madasch bei der Esongrader, Johann Candrea und Ladislaus Sigmund bei der Dévaer, Samuel Vorobely bei der Ziläher und Andreas Kárpáthi bei der Zylöer Präparandie in provisorischer Eigenschaft zu ordentlichen Professoren, Carl Sebesta bei der Znlöer, Franz Vizi bei der Esurgöer, Emerich Tamásóvsky bei der Dévaer, Franz Orbán und Theodor Petrifori bei der Dévaer, Bernhard Vasváry bei der Ziläher, Julius Nagy bei der Esongrader und Johann Kenesly bei der Esongrader Präparandie zu provisorischen Lehrern; Fabian Horvath bei der Esongrader, Georg Boer bei der Klausenburger, Ferdinand Riesner bei der Znlöer und Julius Vene bei der Bajer Präparandie zu provisorischen Musik- und Gesangsprofessoren; Johann Számháber bei der Dévaer, Stefan Szolár bei der Esurgöer, Johann Vertkósz bei der Esurgöer und Alexius Kacsur bei der Modoszer Präparandie zu provisorischen Turnlehrern; Samuel Benedel bei der Klausenburger und Wenzel Mstrich bei der Znlöer Präparandie zu provisorischen practicirenden Schullehrern; Ludwig Bauer bei der Esurgöer Präparandie zum Zeichen- und Schönschreiber; Franz Hiri bei der Ziläher Präparandie zum provisorischen Lehrer der Deconomie und Gärtneri; — Géza Raján zum Hilfsconcipisten im k. ung. Handelsministerium; Alexander Penntberg zum Kanzlisten bei der Künstlicher königl. Staatsanwaltschaft.

Entsetzliches Brandunglück.

Aus Temes-Ghar matha schreibt man der „Temesvärer Zeitung“ unterm 12. d. M.: „Unsere durch die wiederholten Mißjahre ohnedies stark hergenommene arme Gemeinde wurde gestern wieder von einem schweren Unglück getroffen. Durch ein in den ersten Nachmittagsstunden entstandenes Schandfeuer,

dessen Entstehungsbursache noch nicht ermittelt ist, aber mit vieler Wahrscheinlichkeit dem unvorsichtigen Gebahren mit Zündwerkzeugen zugeschrieben werden muß, sind binnen kurzer Zeit 24 Wohngebäude zum Raube der Flammen geworden. Das Unglück, welches die armen Bewohner betroffen, ist umsomehr erbarmenswerth, als leider von den wohlthätigen Einrichtungen der Versicherungen auf dem Lande nur noch wenig Gebrauch gemacht wird, daher auch die Abgebrannten im wahren Sinne des Wortes dem Bettelstabe verfallen sind.

Mit Bedauern müssen wir constatiren, daß bei dieser Gelegenheit unter den nicht betroffenen Gemeindegliedern eine unverzeihliche Theilnahmslosigkeit zu Tage getreten ist, eine Erscheinung, um so auffallender, als in anderen Gemeinden bei ähnlichen Unglücksfällen von Freund und Feind mit der größten Aufopferung zur Bewältigung des Elementes Hand angelegt wird.

Selbst die Gemeinde ist nur im Besitze von unzureichenden Feuerlöschrequisiten und die vorhandenen Spritzen und Wasserbehälter waren leider in einem Zustande, daß dieselben nur wenig nützten. Dagegen muß lobend anerkannt werden, daß die, wenn auch nur kleine, aber stets im besten Zustande erhaltene Spritze des hiesigen Dampfmühlpächters vortreffliche Dienste leistete; dieselbe wurde von den Werkleuten der Dampf-mühle gehandhabt und war auch die erste auf der Brandstätte. Auch die benachbarte Gemeinde Czernegyház entsendete Hilfe und Requisiten und bildet diese menschenfreundliche Hilfeleistung seitens der rumänischen Nachbargemeinde gegen die Theilnahmslosigkeit der heimlichen Bewohner einen schönen Contrast.

Was für die armen Abgebrannten von ihrer geringen Habe noch gerettet worden, ist dem raschen und aufopfernden Einschreiten der hier stationirten Husären-Escadron des löbl. 1. Husären-Regiments zu verdanken, deren Mannschaft, durch die braven Unterofficiere angeeifert, mit Todesverachtung in die brennenden Häuser eindrang, um zu retten, was noch zu retten möglich war.

Aber nicht nur durch thatkräftiges Einschreiten beim Brande selbst, sondern auch dadurch verdiente sich diese Husären-Abtheilung die vollste Anerkennung, daß durch die allgütlich herbeigeeilten Herren Officiere auch Dispositionen für die Sicherheit des Eigenthums getroffen wurden, indem überall, wo gerettetes Gut im Freien geborgen war, Sicherheitsposten aufgestellt wurden.

Die brave Escadron begnügte sich aber nicht allein mit ihrem thatkräftigen Eingreifen zur Bezwingung des verheerenden Elementes, sondern krönte ihre menschenfreundliche Hochherzigkeit mit der raschen Spende pecuniärer Hilfe. Die wackeren Unterofficiere der Escadron nämlich, welche sich am Abend nach dem Unglücke im Gasthause „zum Hirschen“ versammelten, um im collegialen Kreise das Avancement eines Kameraden zu feiern, veranstalteten über Anregung eines Herrn Wachtmeisters eine Collecte unter sich und spendeten die für die kleine Gesellschaft nicht unbedeutende Summe von 10 fl. zur augenblicklichen Unterstützung der vom Unglücke so arg betroffenen Mitbürger, welcher Betrag heute dem Gemeinde-Notariate zugestellt wurde.

Diese menschenfreundliche That ist der beredteste Zeuge dafür, welche schöner Bürgersinn in unserer Armee herrscht, und wenn wir durch die Veröffentlichung dieses musterhaften Benehmens die Dankgefühle der armen vom Unglücke Betroffenen zu veredelmischen suchen, so erwarten wir von der Gemeinde-Vorrichtung, daß sie es nicht verabsäumen werde, dieses menschen- und bürgerfreundliche Verhalten der Escadron, insbesondere aber die Hochherzigkeit der Herren Unterofficiere, nach Gebühr anzuerkennen und auch höheren Orts zur Kenntniß zu bringen.

**Tagesneuigkeiten.**

**Arad, 14. October.** Das Leichenbegängniß der so plötzlich dem Kreise der Ihrigen durch den Tod entziffenen Frau **Theresia Kármán** fand gestern Nachmittags unter großer Theilnahme zahlreicher Betdrager aus allen Classen der hiesigen Bevölkerung statt und außer den Thränen, welche die Familienmitglieder der trefflichen Frau nachweinten, floßen auch die vieler Armen, denen die Verbliebene stets eine Trösterin und Stütze war. — Möge ihr die Erde leicht sein! Friede ihrer Asche!

— Gestern hat bei uns die Theater-Saison unter der neuen Direction des Herrn **Anton Fehér** v. r. h. ihren Anfang genommen. Nach einem Prolog und Absingung der Kölcsey-Hymne durch das ganze Personal wurde das Preislustspiel: „A Strike“ gegeben. Das zahlreich versammelte Publicum nahm die neue Gesellschaft sehr freundlich auf und ließ es im Verlaufe des Abends an aufmunterndem Beifall nicht fehlen. — Eingehender werden wir nach dem Verlaufe einiger Vorstellungen berichten.

Zur Hofstafel waren für Sonntag, den 13. d., die Delegationsmitglieder **Coloman Wittó**, **Alexander Bujanovic**, **Johann Ciotta**, **Graf Alexander Erdödy**, **Maz Falk**, **Czibischof Ludwig Haynald**, **Walthasar Horváth**, **Graf Georg Karolyi**, **Graf Stefan Keglevich**, **Baron Gabriel Kemény**, **Nikolaus Kiss**, **Johann Lónyay**, **Graf Anton Majlath**, **Bischof Johann Olteanu**, **Graf Emanuel Péchy**, **Béla Perczel**, **Graf Anton Szapáry**, **Graf Anton Szécsen**, **Baron Paul Szenyey**, **Coloman Széll**, **Ladislau Szögyényi**, **Moriz Wahrman**, **Graf Ferdinand Zichy** und **Eduard Zsedényi** geladen.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat die Professoren der Klausenburger Universität angewiesen, bis zum 15. d. M. in Klausenburg einzutreffen. Derselbe beauftragte ferner den Grafen **Emerich Mikó**, bei der constituirenden Plenarsitzung der Universität, so wie in den ersten Sitzungen der einzelnen Facultäten zu präsidiren, den Professoren den Eid abzunehmen und die Rector- und Prorektor-, Decans- und Prodecanswahlen zu vollziehen, in Bezug worauf die für die Organisation der Universität bestehenden Vorschriften zur Darnachachtung herabgesandt wurden. Der Minister hat dafür Anordnung getroffen, daß die neue Universität unverzüglich die Vorarbeiten für die Errichtung des Professorenseminars in Angriff nehme.

(Professoren-Ernennungen). **Se. Majestät** hat mit a. h. Entschliegung vom 1. d., die Demission des Universitätsprofessors **Dr. Josef Kubelka** genehmigend, an die Stelle desselben den Professor an der Kaschauer Rechtsacademie **Dr. Aladár Schnierer**, zum ord. öffentl. Professor des Ver-nunftrechts, der rechts- und staatswissenschaftlichen Encyclopädie an der Pester Universität zu ernennen geruht. — Der Cultus- und Unterrichtsminister hat bei der, durch eine landwirthschaftliche Fach-Abtheilung vergrößerten höheren Volksschule in **Varóth Anton Galgóczy** zum ordentlichen Lehrer der ungarischen Sprache, Geschichte und Geographie, **Albert Biró** zum Lehrer der Arithmetik, Geometrie, Buchhaltung und Naturlehre, und **Josef Bedó** zum Lehrer der landwirthschaftlichen Kenntnisse und der demselben zunächst stehenden naturgeschichtlichen und chemischen Lehrgegenstände, und zugleich zum dirigirenden Lehrer; — an der Eszograder Staatspräparandie **Josef Deán** zum Director, **Carl Fabian** zum ordentl. Professor und **Georg Tóth** zum practicirenden Schullehrer, Letztere alle in prov. Eigenschaft ernannt.

Das kais. russische Generalconsulat in Pest ist laut einem Rundschreiben des Ministeriums des Innern an sämtliche Jurisdictionen zur Vidimirung von nach Rußland lautenden Pässen ermächtigt worden, die bisher bei der kais. russischen Votschaft in Wien bewerkstelligt wurde.

(Eine Schule für Kellnerjungen.) Der Pester Gastwirth **Carl Zimer**, Pächter des „Grand Hotel“ in Pest, hat eine Schule für Kellnerjungen errichtet und dieselbe mit allen erforderlichen Lehrmitteln versehen. Die kleinen „Bitte sehr, bitte gleich“ lernen dort die ungarische, deutsche und (hoffentlich nicht zuviel!) französische Sprache, daneben Rechnen, Schreiben, Geografie, Geschichte und — Sittenlehre.

(Reichsgraf Franz Spauer verhaftet.) Aus Graj wird unterm 10. d. geschrieben: „Die gestern erfolgte Verhaftung des Reichsgrafen **Franz Spauer**, welcher seit mehreren Jahren als Privatier auf großem Fuße hier lebte, hat nicht geringes Aufsehen erregt, obgleich der Umstand, daß der Graf sich wegen Schwindeleien schon längere Zeit in Untersuchung befände, allgemein bekannt war. Graf Spauer hat im Sommer plötzlich Graj verlassen und sich unbekannt wohin begeben, worüber viele seiner äußerst zahlreichen Gläubiger in Angst gerieten. Die Localblätter nahmen von dem Verschwinden des Grafen Notiz — da rührte sich Graf Spauer plötzlich in Reichenhall, erklärte die Zeitungsnotizen für unmaß und führte freischen Muthes nach Graj zurück. Jetzt wurden einzelne Gläubiger befreidigt, es kamen wieder neue Strafanzeigen vor, kurz das Resultat der Erhebungen endete damit, daß das Landes- als Untersuchungsgericht über den Grafen die Untersuchungshaft verhängte, weil derselbe des Betruges beschuldigt erscheint. Graf Spauer folgte gestern abnung-los der Vorladung des Untersuchungsrichters, und es soll eine Scene höchster Aufregung gegeben haben, als dem Cavalier der Haftbeschluß verkündet worden ist. Graf Spauer ist mit einer Dame verheirathet, welche früher dem Theater angehörte. Einer seiner erwachsenen Söhne ist völlig erbittelt. Des Grafen intimes Verhältnis mit einer von ihrem Manne geschiedenen Frau, welche der Graf ganz offenkundig unterhielt, soll den Hauptanlaß zu seinem verschwenderischen Treiben gegeben haben.

(Ein ignobilere Sportsman.) Aus Paris wird geschrieben: „Der Sport-Referent des „Figaro“, Herr **Albert de St. Albin**, erschien neulich in dem Restaurant du Helber, als ein Sportsman Herr **Strardin**, auf ihn zuzuging und in heftigem Tone zu ihm sagte: „Mein Herr! Es conventet mir ganz und gar nicht, daß Sie meinen Namen im „Figaro“ nennen.“ Der An-beee hatte ihm kaum erwidert, daß dies nicht der Ort sei, ihn

wegen einer übrigens ganz harmlosen Erwähnung zur Rede zu stellen, da unterbrach ihn Herr **Strardin** und versetzte ihm einen Backenstreich, Herr v. **St. Albin** zog sich, wie der „Gaulois“ erzählt, „mit bewundernswerther Kaltblütigkeit und außerlesener Politesse“ zurück und schickte dem Beleidiger seine Augen. Ein Duell sollte am 9. d. Früh in Chantilly stattfinden, wer aber zur nicht geringen Beschämung seiner Zeugen nicht erschien, war Herr **Strardin**. Herr de **St. Albin** will jetzt bei den Gerichten Sennung suchen.“

(Sechs Menschen verbrannt.) Wie man der „Grazer Tagespost“ aus **Döbda** meldet, brannten am 6. October, Nachts 10 Uhr, die dem Grundbesitzer **Schaffner** in **Graß**, Gemeinde **St. Georgen**, gehörigen Wirthschaftsgebäude sammt dem Wohnhause ab. Der Brand war schaudererregend. Der Haus-eigentümer, eine zwei halberwachsenen Kinder und eine Magd mit ihren zwei Kindern wurden ein Raub des verheerenden Elementes. Das ganze eingehelmte Getreide, 40 Stück Hornvieh, 6 Pferde, 15 Schweine verbrannten. Die Gattin des Verunglückten war bei ihrem Vater Staller in **St. Georgen** beschäftigt, und als sie mit den herbeigeeilten Nachbarn zum Brandorte kam, hörte sie die Hilferufe ihres Mannes und ihrer Kinder. Sie wollte ihnen zu Hilfe eilen und in das brennende Haus hineinspringen; allein da jede Hilfe unmöglich, das ganze Gebäude von Holz war und der Wind die Flammen fürchtbar hin und her peitschte, mußte sie gewaltsam von diesem Schritte abgehalten werden. Am nächsten Morgen fand man die Leiche des Eigenthümers in einer Stellung mit verkohstem Kopfe, von den übrigen Leichen ist bis jetzt noch keine aufgefunden worden.

(Duell.) Aus **Troppau**, 11. October, schreibt man der „Deutsch. Zig.“: „Heute Vormittags fand in den Localitäten des gewesenen Verpflegsmagazins zwischen einem Linien- und einem Reserve-Officier ein Säbel-Duell mit blutigem Ausgange statt. Lieutenant **F. . . .** des in **Wien** garnisirenden Regiments **Graf Thun-Hohenstein**, dormalen hier, wie man sagt, krankheits-halber beurlaubt, blieb Sieger, während der Reserve-Lieutenant **Sch. . .** drei Säbelstöße erhielt. Als Ursache dieses Rencontres wird hier allgemein — da seit gestern halb **Troppau** schon von dem stattgefundenen Duell wußte — die Nichtanerkennung des Reserve-Officiers durch den Linien-Officier als Kamerad genannt. Wir enthalten uns vorderhand wenigstens jedes Commentars, müßen aber, wenn wir als gewissenhafter Berichterstatter unserer Pflicht nachkommen wollen, constatiren, daß diese Affaire hier in **Wien** freilich viel böses Blut verursacht und selbst in Officierskreisen unangenehm berührt, umsomehr, da Lieutenant **Sch. . .** hier allgemein beliebt und geachtet ist. Es dürfte wohl Lieutenant **F. . . .** falls es sich bewahrheitet, daß er die Erklärung gethan, er könne einen Reserve-Officier nicht als Kameraden erkennen, die ganzen Reserve-Officiere schon „des Principes halber“ sich zu erbitterten Gegnern machen. Wir halten uns vorläufig streng objectiv, werden aber nicht ermangeln, vielleicht sehr bald über diesen Fall ausführlicher zu berichten.“

(Ein seltener Gerichtsfall.) Die „**Roruna Czecha**“ erzählt: „Am vergangenen Montag klagte ein israelitischer Handelsmann **Ramens Siny** beim **L. l. Bezirksgericht** in **Kolin** einen seiner Kunden wegen einer unbezahlten Schuld von etwa 30 fl. für abgenommene Waaren. Der Kläger brachte seine Klage vor und der Richter war auf die gewöhnliche Einrede des Beklagten, daß er nichts schuldig sei u. dgl. gefaßt, allein es kam anders. Der Beklagte, an dem die Spuren überstandener Kraft-heit und Noth zu sehen waren, bekannte sich mit betrübter Miene zu der ganzen Schuld und fügte bei, daß er gern bezahlt haben würde, wenn er sich nicht in so großer Noth befände. Da trat der klagende Gläubiger zu ihm heran, sagte dessen Hand und sagte gerührt: „Berzähle, Freund, daß ich die Klage wider Euch erhebe; ich hatte von Euren traurigen Verhältnissen keine Kenntniß. Ich wäre niemals so gegen Euch verfahren, wenn ich Eure Noth gekannt hätte. Vergesst nun Alles und kommt mit mir ins **Gasthaus**, damit ich Euch für die bereitete Ungezogenheit bewirthe.“ Darauf ließ der gutherzige Gläubiger von der Klage ab, bezahlte die Gerichtskosten und bewirthete seinen Schuldner.“

(Zu viel Eifer.) Der deutsche Kronprinz war bekanntlich auf seiner letzten Reise nach **Magdeburg** auch in **Brandenburg** ausgezogen, um mit seinen beiden Söhnen den dortigen Dom und die Katharinenkirche zu besichtigen. Da dies im strengsten Incognito geschehen sollte, so hatten sich die Herrschaften, welche die „**D. Staatsb. Zig.**“ meldet, zu ihrer Fahrt auch nur zweier Droschken bedient. Trotzdem hatte sich aber doch die Nachricht von der Ankunft der hohen Gäste in der Stadt verbreitet und ein zahlreiches Publicum am Bahnhofe versammelt, welches der Rückkunft des Kronprinzen und seiner Söhne entgegenharrte. Um ter verschiedenen Equipagen langte am Bahnhofportal auch eine Droschke an, der zwei Knaben in einfachen grauen Anzügen entstiegen. Dieselben drängten sich ohne Aufsehen durch die Menge, um den Perron zu gewinnen. Endlich langte der hohe Gast an und wurde jubelnd empfangen. Die beiden erwähnten Knaben traten ziemlich nahe an den Kronprinzen heran, und da dies dem dienft-thuenden Polizeibeamten ungeziemend erschien, so schob er den größeren der Knaben nach der seitwärts stehenden Menge zurück, wofür derselbe einige Augenblicke stehen blieb, bis ein alter im **Brandenburg** ansässiger General, der sich in der Nähe des Kronprinzen befand, hinzukam und dem eifrigen Polizeibeamten mittheilte, daß der Zurückgedrängte der Prinz **Friedrich Wilhelm**, der älteste Sohn des Kronprinzen sei. Der Kronprinz nahm das in Erfahrung gebrachte Intermezzo mit stilllicher Gelte-keit auf.

(Das Unglück im **Mont-Cenis**.) Im großen **Mont-Cenis-Tunnel** wurden am 7. d. Nothsignale gegeben, weil Führer und Heizer aus Mangel an Luft zu ersticken fürchteten

Die Sache verliert sich indes, wie aus den jüngsten italienischen Blättern zu ersehen ist, ganz anders. Nicht Mangel an Luft, sondern ein Zusammenstoß hat ein Unglück herbeigeführt. Von einem Lastwagen, der von Mondane nach Bardonecchia fuhr, hatten sich durch einen Bruch der Ketten die letzten zwei Waggons abgelöst und waren auf dem Geleise im Tunnel stehen geblieben. In diese fuhr der desselben Weges kommende Personenzug hinein. Der Führer des Zuges brach den Arm, der Heizer ist schwer verwundet, außerdem haben fünf oder sechs Passagiere Verletzungen erlitten. Der Schreck und die Verwirrung in dem dunkelsten Tunnel sollen entsetzlich gewesen sein, zumal da die Reisenden viele Stunden ausharren mußten, bis Hilfe kam, und da die von Mondane nachgesendete Locomotive nicht im Stande war, den verunglückten Zug zurückzuführen.

(Erzählung.) Am 29. September wurde Maria Tröppner, Wirthin im Touristenhause am Zirkel (Stelermar) nächst der Lindenhitte todt aufgefunden. Aus den Erhebungen geht hervor, daß die Verunglückte am 26. September beim heftigsten Schneegestöber, einen Korb mit Lebensmitteln im Gewicht von mehr als 1 1/2 Centner am Rücken, die nur eine halbe Stunde entfernte oben bezeichnete Hütte zu erreichen suchte, jedoch zu sehr erschöpft von dem anstrengenden Wege, ihre Last nicht mehr weiter zu tragen vermochte. Sie ließ den beladenen Korb im Stiche, um sich selbst zu retten. Die Kermise machte jedoch nur noch einige Schritte. Sie setzte sich hin, um auszuruhen, und der Kälte ganz ausgeliefert, verfiel sie in einen Schlaf, aus dem sie nicht mehr erwachte.

(Ein Eisenbahn-Cassier bestohlen.) Aus Passau wird unterm 10. d. M. geschrieben: Vorgestern Nachts wurde dem hier stationirten Eisenbahn-Cassier Prohaska der Kaiserin Elisabeth-Bahn seine Cassette sammt dem aus 11.000 fl. bestehenden Fuhlsalze entwendet. Der Verdacht des Diebstahls fiel auf eine Person, welche früher beim genannten Cassier im Dienste gestanden und in jener Nacht von dem im Passauer Bahnhofe diensthabenden Polizeicommissar Leyr im Stationsgebäude heimlich gesehen wurde. Leyr setzte sich sogleich mit der bayerischen Gendarmarie ins Einvernehmen, doch war die Spur der mutmaßlichen Thäterin verschwunden. Da man sich erinnerte, daß sie in Turnau im bayerischen Walde einen Geliebten hatte, und Vermuthete, daß sie sich, falls sie die Diebin sein sollte, mit dem Geliebten nach Turnau geflüchtet haben dürfte, so fuhr noch in derselben Nacht Leyr mit zwei bayerischen Gendarmen dorthin. Ihre Bemühungen hatten auch ihren besten Erfolg, denn sie fanden die Gesuchte sammt der Cassette und der entwendeten Summe von 11.000 Gulden. Die Thäterin und ihr Mitschuldiger wurden sofort in Gewahrsam genommen und dem Landesgerichte Passau eingeliefert. Der Bestohlene war selbstverständlich freudig überrascht, als er so schnell — schon nach Verlauf von einigen Stunden — die entwendete Summe zu Stande gebracht sah, und gab auch seiner Freude durch Belohnung der drei wackeren Sicherheitsorgane Ausdruck.

(Eine Scene auf dem Meere.) „Avenir Nation“ theilt Folgendes mit: „Im Augenblicke, als das französische Transportschiff, welches nach Neu-Caledonien die Verurtheilten der Commune führt, Simons-Bay am Cap der guten Hoffnung berührte, stürzte sich einer der Gefangenen ins Meer, gegen die englische Fregatte „Immortality“, die eben den Hafen verlassen hatte und sich in geringer Entfernung vom französischen Fahrzeuge befand, zuschwimmend. Von französischer Seite wurde Feuer gegeben und zu gleicher Zeit ein Boot zur Verfolgung des Schwimmers ausgesandt, der auch bald eingeholt und aufs Schiff zurückgebracht wurde. Der Schwimmer hatte ihn am Arme verwundet. Das Journal will wissen, der Gefangene, welcher diesen Fluchtversuch machte, wäre Assis gewesen.“

(Grube in Katastrophe.) Aus Leeds übermittelte der Telegraph die Kunde von einer gefährlichen Gruben-Katastrophe, die sich in einer Kohlenzeche in Morle, einem mitten zwischen Darwbury und Leeds gelegenen, meist von Grubenarbeitern bewohnten Flecken zugetragen hat. In der erwähnten Zeche, „Deep Pit“ genannt, in welcher circa 45 Arbeiter beschäftigt waren, entstand am Montag Nachmittags zwischen 3 1/2 und 4 Uhr eine fürchterliche Explosion schlagender Wetter, durch welche 20—30 Arbeiter, darunter mehrere junge Bursche, ihren Tod fanden. Sobald die Kunde von dem Unglück sich verbreitete, eilten Hunderte von Menschen aus den benachbarten Bezirken nach dem Schauplatze der Explosion und bald darauf begann ein Haufen Freiwilliger das Rettungswerk. Die Aufregung unter der Menge an der Mündung der Zeche war fürchterlich und der Jammer der Frauen herzzerreißend, als Leiche um Leiche, manche furchtbar verbrannt und verflümmelt, an der Oberfläche anlangte. Das Werk der Bergung der Leichen ging indes nur langsam von Statten, da wegen des vorhandenen Feuers in der Zeche erst temporäre Anstalten zur Herstellung einer Ventilation getroffen werden mußten. Im Ganzen sind, so weit die letzten Nachrichten reichen, bis jetzt 18 Leichen geborgen worden. Viele der Verunglückten sind Eheleute mit starker Familie. Ueber die Ursache der Explosion verläutet bis jetzt noch nichts. Das neueste Telegramm aus Leeds meldet, daß achtzehn Arbeiter lebend, aber in schwer verletztem Zustande an die Oberfläche gebracht worden sind, während die Zahl der Getödteten 25 beträgt.

(Kriumph der Mechanik.) Eine junge Frau in England Namens Robertson mußte im Jahre 1869 beide Hände und Füße durch Amputation verlieren, da der kalte Brand sonst sie ganz zu vernichten drohte. Dr. Begg, der die Operation in Dundee glücklich vollzogen hatte, veranstaltete zu Gunsten der Frau eine Subscription, die Unglückliche wurde nach London gesandt, und dort fertigte Herr Heather Blig für die Werkpuppe nach speziellen Zeichnungen künstliche Hände und Füße. Die Hände waren

automatisch, und die Finger der Hände konnten nach Belieben geschlossen oder geöffnet werden. Dadurch war die Unglückliche im Stande, die feinsten Gegenstände, wie z. B. Nadeln zu fassen. Nach und nach gewöhnte sie sich an den Gebrauch der neuen Gliedmaßen und konnte sogar Scherens anfertigen, wodurch sie einen verhältnißmäßig reichlichen Lebensunterhalt gewann. Einen Scherens schickte sie der Königin und erhielt von derselben, da die Arbeit gefiel, 5 L. als Belohnung. Mit Hilfe von Krücken konnte die Frau stehen und gehen, und jetzt nach drei Jahren ist sie im Stande zu schreiben, streicken, sich anzukleiden u. s. w. Wie das „British Medical Journal“ sagt, steht dieser Fall einzig da und ist ein schlagendes Beispiel von dem Fortschritte, den Chirurgie wie Mechanik gemacht haben.

(Einführung einer Kettenbrücke. Der Pont de Constantine in Paris, eine nur für Fußgänger dienende Kettenbrücke, welche von dem Quai de Béthune nach der Weingasse führt und reparirt wird, ist am 10. d. Nachmittags plötzlich in Stücke; die Ketten brachen und das Mittelstück der Brücke fiel unter großem Getöse in die Seine. Von den zehn oder zwölf Arbeitern, die eben an der Brücke beschäftigt waren, stürzten zwei, davon der eine ziemlich schwer verwundet, ins Wasser, wurden aber glücklich wieder ans Land gebracht.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

Arad, 14. October. Spiritus erhält sich bei befriedigendem Absatz im Preise fest behauptet. En gros bedingt 61 1/2—62 sammt Faß, en detail 59 1/2 ohne, 62 1/2 sammt Faß.

Wien, 12. October. (Fruchtbörse.) Der Eintritt des Verfallstages entzog heute der Fruchtbörse den weitaus größten Theil ihrer Besucher und sind selbst die Mäuler nur in ganz schwacher Zahl vertreten. Somit entfällt natürlich für heute jeder Verkehr und haben wir nur jene Stimmung und Tendenz zu verzeichnen, wie sie sich aus den letzten Tagen übertragen hat.

Wie es behauptet sich zur vollen letzten Notiz; Prima slovakischer 88 pfd. fl. 6.85 Diözeg bezahlt. Korn, nur in kleinen Pötschen gehandelt, ist unverändert zu notiren. Für Seife erhält sich die bessere Stimmung, obwohl heute zum Exporte nichts gekauft wird. Mais zur letzten Notiz ausbezogen, weichend. Gase konnte die erhofften Preisbesserungen der letzten Tage nicht mehr aufbringen; im Detailverkehre gelten vorwöchentliche Preise. Mehrere finden schwachen Absatz bei unveränderten Notirungen.

Wiener Börse vom 12. October. Da in Folge des israelitischen Festtages die Räume der Börse nur schwach besucht waren, gelang es der Hauspartei, angesichts der besseren Berliner und Frankfurter Notirungen eine namhafte Preiserrhöhung aller Speculations-Effecten durchzuführen.

Anglo-österreichische Bank hoben sich von 319.75 auf 322.50, Creditactien von 332—333, Unionbank von 269.75 auf 271, Wechselbank bis 319.75.

In österreichisch-italienischer Bank wurde 139 und 140.50, in Hypothek-Rentenbank 226.50—227.25 und in Austro-egyptischer Bank 161.50—162 gemacht.

Lombarden genannten von 205—208; Staatsbahn zu 326, Allgemeine österreichische Baugesellschaft zu 131 und 131.50 umgesetzt, Vereinsbank stiegen von 172.50 auf 173.25, Raten- und Rentenbank auf 81.

Um halb 12 Uhr blieben: Creditactien 332.80, Anglo-Bank-Actien 321.75, Union 270.75, Lombarden 208, Zwanzig-Francstücke 8.72 1/2.

Die Börse selbst war wenig belebt und konnten die höchsten Notirungen der Börse sich nicht behaupten, da Realisirungen stattfanden. Am Schranken war der Verkehr ganz ohne Bedeutung, da das Ausland unthätig blieb.

Anglo-österreichische Bank drückten sich auf 320 1/2, Creditactien bis 332.40, Unionbank bis 271 und Wechselbank auf 318. Renten- und Staatslose etwas thurer begehrt. Papierrente 65.40, 1860er Lose zu 102.50.

Zur Erklärungszweck um halb 1 Uhr notirten: Creditactien 332.50, Anglo-österreichische Bank 321, Unionbank 271.50, Vereinsbank 173.25, Zwanzig-Francstücke 8.72 1/2.

Die zweite Börsenhälfte war wenig verändert, die Tendenz eine feste. Anglo-österreichische Bank hielten sich bei 321.75, Unionbank erreichten 272 1/2, Tramway 335 1/2.

Renten- und Staatslose ohne Veränderung. (Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten. Creditactien 332.80, Anglo-Bank 321.75, Franco 128.50, Union 272.50, Nordbahn 205.25, Lombarden 207, Staatsbahn 326, Carl-Ludwigsbahn 231.75, Tramway 335.50, Zwanzig-Francstücke 8.72.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsbriefe mit

5% zu 3 Tage } Kündigung  
6 1/2% „ 30 „ }  
7% „ 90 „ }  
ertheilt Barvorschuße auf Werthpapiere und Bank-  
desproducte, escomptirt täglich Platz- und fremde  
Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlä-  
gigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothek-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effektivem Silber oder Banknoten, werden billiger erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwilligst Auskunft ertheilt.

(13) Die Direction.

Die Arader Gewerbe- und Volksbank (Bureau, Hauptplatz, Carl Rohn'sches Haus) verzinst

Sparcassa-Einlagen, ohne Rücksicht auf deren Höhe oder Kündigungstermin, mit

6% (sechs Percent) und vergütet außerdem für Einlagen bei vereinbarter 60 tägiger Kündigung 6 1/2%.

Conto-Corrent-Einlagen werden bei 8 tägiger Kündigung mit 5% verzinst.

Die Bank besorgt den Ein- und Verkauf von Münzen und Effecten, bei mäßigster Provision, emittirt Ratentbriefe, auf alle Loospapiere unter vortheilhaftesten Bedingungen, und empfiehlt sich zur Ausfuhrung aller Börsenaufträge, die prompt und coulant besorgt werden.

Die Direction.

3. 12129/1872.

Kundmachung.

In der am 30. September 1872 abgehaltenen Sitzung des Arader l. Gerichtshofes erster Instanz wurde die Firma des Arader Inwohners und Specie-reihändlers

„Heinrich Stern“

in das Register für Einzelfirmen wechselgerichtlich protocollirt, was hiemit kundgemacht wird. Aus der am 30. September 1872 abgehaltenen Sitzung der Wechselabtheilung des Arader l. Gerichtshofes.

Nagy Sándor, t. Gerichtspräsident. Múlek Lajos, Gerichtsnotar.

3. 12289/1872.

Kundmachung.

In der am 30. September 1872 abgehaltenen Sitzung des Arader l. Gerichtshofes I. Instanz wurde die Firma des Beckler Gemischtwarenhändlers

„Sigmund Blau“

in das Register für Einzelfirmen wechselgerichtlich protocollirt, was hiemit kundgemacht wird. Aus der am 30. September 1872 abgehaltenen Sitzung der Wechselabtheilung des Arader königl. Gerichtshofes.

Nagy Sándor, t. Gerichtspräsident. Múlek Lajos, Gerichtsnotar.

Bestschießen vom 13. October. Table with columns: Name, Riegel, Vierer, Dreier. Includes names like Mathias Wally, Julius v. Blafschke, Major, Georg Friegl, Johann Domany, Josef Laubner, Gast, Alfred Krinner, Mathias Was, Außerdem 20 Zweier und 27 Einser, zusammen 66 Pöller.

Theater.

Heute Dienstag den 15. September l. J.: Unter der Direction des Fohórváry Antal

MAMA.

Auffspiel in 3 Acten von Szilágyi. Anfang 7, Ende nach 9 Uhr.

Öfner Lottoziehung vom 12. October 1872: 3 72 19 32 26

Notierungen der Wiener Börse vom 12. October.

Table of market notes for the Vienna Stock Exchange, listing various securities and their prices.

Table listing various commodities and their prices, including different types of flour and oil.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 12. October.

Table showing the closing prices for various categories of securities, including state bonds and industrial shares.

Table listing bank shares and other financial instruments, such as bank notes and bonds.

Table listing industrial shares and other securities, including shares of various companies.

Table listing various types of bonds and government securities.

Table listing lottery tickets and other financial products.

Table listing exchange rates for various currencies, including gold and silver.

Table listing telegraphic exchange rates for various locations, including London and other major cities.

Vergeltung.

Erzählung von ... (Schluß.)

Main text of the story 'Vergeltung', detailing the events and dialogue between the characters.

Continuation of the story 'Vergeltung', showing further developments in the plot.

Die Rache des Indianer-Häuptlings.

Novelle von F. Ewald.

Main text of the story 'Die Rache des Indianer-Häuptlings', describing the revenge of the Indian chief.

„Die weiße Taube wird nie freiwillig in dem Wigwan des schwarzen Adlers wohnen,“ sagte sie dann fast und mit ruhiger Entschlossenheit.

Dann sprang sie plötzlich von dem weichen Kossenteppich auf und gab dadurch ihrem Begleiter Gelegenheit, sie in ihrer ganzen Schönheit zu bewundern. Und schön war die weiße Taube, schöner als alle ihre Schwestern. Die zierliche Gestalt wurde durch das baumwollene Hemd, nur mit einem Gurt gehalten, noch mehr hervorgehoben, die kleinen Füße bekleideten reizende Moccasins und die Leggings waren so kunstvoll ausgefranst, daß nur diese kleinen Hände das schwierige Werk vollbracht haben konnten. Jede ihrer Bewegungen war voll Anmut und Natürlichkeit, doch paßten die Weichheit und Biegsamkeit ihres ganzen Wesens gar schlecht zu dem stolzen Ausdruck ihres feinen Gesichtes und der Blick, womit ihre Augen ihren Begleiter zu durchbohren schienen, war dem einer gereizten Köwin zu vergleichen.

Der Indianer, welcher, ob schon nicht mehr jung, doch auch gewiß nicht alt und noch viel weniger häßlich zu nennen war, erwiderte ihren Blick mit gleicher Ruhe und Entschlossenheit, indem er langsam erwiderte: „Ich hoffe, die weiße Taube wird klug genug sein, den Frieden der Pawares und Menomones durch ihre Unterwerfung in den Willen des schwarzen Adlers zu bestiegeln.“

„Niemand!“ rief die Indianerin mit blinkenden Augen. „Der schwarze Adler hat die weiße Taube gegen ihren Willen aus dem Neste geholt, sie von Allem getrennt, was ihr lieb und theuer war. Der große Geist wird ihr beistehen, sich zu rächen.“

In den schönen, männlichen Zügen des schwarzen Adlers sah man keine Spur von Erregung.

„Wir wollen darüber nicht streiten,“ sagte er dann ruhig, „aber vergiß nicht, der schwarze Adler wird sich rächen, wenn die weiße Taube vergißt, was sie ihm von jetzt an schuldig ist.“

Ehe das Mädchen etwas erwidern konnte, hob der Indianer sie wieder mit leichter Mühe empor und trug sie den Hügel hinab. Sie lag regungslos in seinen Armen, ohne den leisesten Versuch eines Widerstandes, vielleicht hatte sie auch schon das Vergebliche eines solchen einsehen gelernt. In ihren Zügen und den Augen prägte sich die größte Ruhe und eine unerschütterliche Entschlossenheit aus.

Am Abend desselben Tages stand die weiße Taube in dem Wigwan des schwarzen Adlers am Feuer und kochte in einem Kessel Fische. Sie trippelte so geschäftig hin und her, als wäre sie mit ganzer Seele bei ihrer Arbeit, aber der finstere, drohende Blick, welchen sie ab und an auf den jungen Hähneling richtete, bekundete, wie wenig der Körper sie in Anspruch nahm. Haß und Rachsucht spiegelten sich in den schönen, schwarzen Augen, wenn sie sich unbemerkt glaubte und die kleine Hand ballte sich drohend zusammen.

Boll und prächtig war der Mond am tiefdunkeln Himmel emporgestiegen und goß sein zauberisches Licht auf die verschwiegenen Laub- und Baumgruppen.

Tobtenstille herrschte ringsumher, kein Blatt regte sich, nur momentan fuhr ein lauer Westwind durch die Bäume und dann war wieder Alles still, bis auf das Schreien eines einsamen Nachtvogels.

Plötzlich vernahm man einen leisen, klagenden Ruf, welcher gleich darauf sein Echo fand. Dann raschelte es in den Zweigen des Unterholzes, ein mit Federn geschmücktes Haupt tauchte aus dem Grün empor, um gleich wieder zu verschwinden und wiederum war's stille, fast noch stiller als vorher, denn weder der Wind, noch das Geschrei eines Nachtvogels wurde mehr gehört.

Wie aus der Erde gewachsen, stand jedoch in diesem Augenblick auf der höchsten Spitze des Hügels eine weibliche Gestalt. Sie blickte hinab auf das Thal, wo sich das Lager der Pawares-Indianer befand und ein finstres Hohnlächeln überflog das schöne Gesicht. Dann eilte sie mit schnellen, flüchtigen Schritten den jenseitigen Abhang hinunter und sank wie erschöpft auf den weichen Rasen unter einem mächtigen Baume nieder.

Sie saß lange, den Kopf in beide Hände gestützt, lauschte sie angestrengt in die Ferne. Alles blieb still. Jetzt stieß sie einen leisen, klagenden Ruf aus, ähnlich den, den man vorher gehört hatte, und wieder fand er sein Echo in unmittelbarer Nähe. Gleich darauf wurde das Gebüsch auseinander geschlagen und ein junger Mann, ein Weißer, trat daraus hervor.

Mit einem Freudenschrei eilte die Indianerin auf ihm zu.

„Juanita,“ sagte der Mann zärtlich, indem er sie in seinem Arm nahm und mit der Hand über ihr schwarzes, lang herabhängendes Haar fuhr, „Du hast es gewagt, Du hast den Wigwan des Pawares-Häuptlings an demselben Tage verlassen, wo Dein Stamm Dich ihm übergeben?“

„Habe ich es Dir nicht gesagt, daß ich es thun würde, habe ich es nicht ihm selbst gesagt, Wolf?“ entgegnete Juanita. „Juanita wird ihren Schwur halten und niemals freiwillig in dem Wigwan des Pawares-Häuptlings bleiben.“

Der junge Mann seufzte.

„Man wird Dich zwingen, Juanita,“ sagte er traurig.

„Niemand, Wolf, und um Dir das zu sagen, fand ich die Mittel, Dich wissen zu lassen, wo wir uns treffen könnten,“ sagte Juanita. „Ich kann nicht bei den Pawares-Indianern bleiben, weil ich nicht will. Ich hasse sie mehr als Einer meines Stammes sie jemals gehaßt hat. Aber nicht das ist's allein, was ich Dir sagen wollte. Ich kann auch nicht zu den Menomones zurückkehren, man würde mich in das kaum abgeschüttelte Joch zurückführen und eine grausame Strafe meiner harren. Du hast mir einst gesagt, mich hier fortzuführen, weit, weit über das große Wasser. Ich habe darüber nachgedacht, weil ich nicht glaubte, daß die Weißen milde und gut gegen rothe Menschen sein könnten. Jetzt weiß ich es und bitte Dich, mich fortzuführen, ich gehe mit Dir, wohin Du willst.“

Während Juanita sprach, war in Wolf's Zügen eine große Veränderung vorgegangen.

Es gab eine Zeit, wo der junge Mann das schöne Indianerkind so liebte, daß er im Stande gewesen wäre, jedes Hinderniß zu überwinden, Juanita zu seinem Weibe zu machen, aber da sie seinen gutgemeinten Vorschlag mit Lachen von sich gewiesen, so gelangte er gar bald zu der Ansicht, daß die Indianerin mehr Klugheit habe als er selber. War es aber möglich, daß die Tochter der Wildniß jemals die Bildung erreichen konnte, die doch unumgänglich nothwendig, um sie in jene Kreise einführen zu können, worin er selbst sich bewegte? Liebt er sie überhaupt auch so stark, daß es allen Spott, der ihn an ihrer Seite erwartete, ertragen konnte ohne Murren?

Wolf mußte alle diese Fragen verneinen.

Sie hatten bis jetzt ein Leben wie glückliche, sorglos spielende Kinder geführt. Er besuchte oft das Lager der Menomones und war ein gerngesehener Gast bei Allen. War er es doch, der Gin, Cigaren, bunte Bänder, Perlen und Spielsachen mitbrachte, wovon Juanita, die Tochter des Häuptlings, stets das Beste und Schönste erhielt.

Da war es eines Tages anders geworden.

Der Häuptling der Pawares, der schwarze Adler, war in den Wigwan des Menomones-Häuptlings gekommen und die schöne Tochter gesehen.

Er beschloß, sie als seine Squaw in seinen Wigwan zu führen. Die Verhandlungen, die er mit ihrem Vater darüber führte, dauerten nicht lange.

So sehr sich Juanita auch sträubte, sie mußte sich doch scheinbar fügen und ihm in seinen Wigwan folgen, wollte sie nicht die härtesten Strafen erdulden.

Wolf war außer sich vor Schmerz und Betrübniß, aber er konnte Juanita nicht zurückhalten, er hätte sie dann zu seinem Weibe machen müssen, wozu ihm der Muth fehlte. Jetzt sprach sie selbst das Wort aus, wovon er zurückbebt und nicht gleich die rechten Worte fand, um seine Liebe zu gestehen, ebenso wenig, wie er sie so tief kränken wollte, ihr zu sagen, daß er das Beginnen nicht begreife.

„Nun?“ fragte Juanita nach einer längeren Pause, und ihre Stimme verbar nicht die Bestürzung, in welche Wolf's Schweigen sie versetzt hatte. Du erwidert mir nichts auf meine Frage?“

„Ich bin erstaunt, überrascht, Juanita,“ sagte Wolf, das Mädchen fester an sich ziehend. „Bedenke, wie Du einst meinen dringenden Wunsch belacht und verspottet!“

„Damals,“ entgegnete Juanita träumerisch, „ja, damals war Alles schön. Der schwarze Adler hatte noch nicht seine Fängen ausgebreitet, um mich fortzuschleppen. Damals konnte ich darüber lachen, aber jetzt giebt es für mich keine Rettung mehr. Doch nun sehe ich es Dir an, jetzt willst Du nicht mehr, weil Deine Liebe für Juanita dahin.“

Sie bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen. Wolf umschlang sie, von Mitleid und Liebe bewegt.

„Juanita, sieh mich an, sieh, ob ich Dich liebe!“ rief er aus. „Es war nur die Ueberraschung, die mich zögern ließ. Ich will mit Dir fliehen, jetzt gleich, wenn Du mit mir willst.“

Was Wolf da sagte, war keine Lüge. Er hätte Juanita fortgeführt, trotz der drohenden Gefahr, trotzdem er nicht wußte wohin.

Juanita selbst war es, die ihm abrieth. „Nein, nicht jetzt, nicht in dieser Stunde, Wolf. Sage mir, wann Du wiederkehrst, hier an diesen Platz, ich werde mich dann bereit halten, Dir zu folgen. Der große Geist wird mich in seinen Schutz nehmen, damit ich meinen Peinigern entkomme.“

Wolf dachte nach.

„Wenn der Mond voll geworden ist, Juanita. Bis dahin habe ich meine Vorbereitungen getroffen,“ entgegnete er nach kurzem Besinnen; hoffte er doch bis zu dieser Zeit für die Indianerin ein passendes

Unterkommen gefunden zu haben. Das Weitere würde sich dann finden.

„Das ist lange,“ seufzte Juanita, „noch steht der Mond nicht bis zur Hälfte und ich bin in den Händen meiner erbittertesten Feinde. Aber ich will Geduld haben und ruhig sein, ich will warten, bis ich erlöst werde.“

Sie lehnte ihren Kopf an seine Schulter und ihr Haar legte sie schmeichelnd um seinen Arm. Er preßte sie fester und fester an sich und küßte auch wieder den Muth in sich, für Juanita zu sorgen.

„Habe Geduld, Geliebte, ich komme um dieselbe Stunde wie heute,“ flüsterte er zärtlich. „Halte Dich dann bereit, sei aber vorsichtig und erregte nicht die Aufmerksamkeit Deiner Feinde. Nun lebe wohl, wir müssen scheiden.“

Noch einmal schlang sie ihre Arme um seinen Nacken, dann trennten sie sich.

Kaum hatten Beide ahnungslos die Stelle verlassen, da tauchte plötzlich geisterhaft ein Antlitz auf, eine häßliche, teuflische Frage. Lautlos, wie ein Gespenst, folgte es der schnell den Hügel hinaneilenden Juanita.

Die Farm des Ansiedlers Lobermann war ein der schönsten und ansehnlichsten weit und breit, obwohl sie dem Gebiete und Jagdrevier der verdrängten Indianer ziemlich nahe lag, um deshalb wohl weniger den Neid und die Mißgunst der anderen Farmer zu erregen.

Lobermann's Farm war wiederholt von den heimtückischen Indianern heimgesucht. Doch war es dem Sohne, Wolf, gelungen, sich mit den Rothhäuten auf etwas freundschaftlicherem Fuß zu stellen, und von da an hatte der alte Lobermann nie mehr, wie früher, den Tag verwünscht, an welchem er sein deutsches Vaterland verlassen.

Nach und nach wurden sogar die Pallisaden, welche früher als eine Art Schutzwehr gegen die Angriffe der Wilden erbaut waren, niedergehauen und zu anderen friedlicheren Zwecken verwendet, die Kriegswaffen standen unberührt in einem Bodenraume und die ganze Familie gab sich dem behaglichen Gefühle ungestörter Sicherheit hin.

Jetzt erst war es ein Lust und Wonne, die Anpflanzungen zu pflegen, wußten sie doch, daß nicht die Früchte des Fleißes vielleicht von roher, muthwilliger Hand zerstört wurden. Der alte Lobermann, ein Mann im reiferen Mannesalter, lernte noch einmal das Glück kennen, mit Aussicht auf Erfolg seiner Familie eine neue Heimath zu gründen und seine Gattin stand ihm mit frohem Muth tapfer zur Seite. Von seinen fünf Kindern konnten Alle, bis auf den kleinen Willy, bereits Hand mit anlegen und es war eine Wonne, einen Blick in dies reine ungetrübte Familienglück zu werfen. Wolf und Leonhard waren treue Gehülfen des Vaters und Helene und Marianne bildeten für die Mutter eine gar treue Stütze des Haushaltes.

Ein schwüler Augustabend neigte sich zu Ende. In dem kleinen, hübsch angelegten Garten der Lobermann'schen Farm hatte sich die Familie zum gemeinsamen Abendessen versammelt, nur Bob, der Jüngste, fehlt noch. Aber eben kam auch dieser in wildem Sturm daher gestürzt. Als er näher kam, bemerkte man an dem sechszehnjährigen Jüngling eine ungewöhnliche Blässe und erst mit großer Mühe gelang es, ihn zum Sprechen zu bringen.

„Macht Euch auf etwas Schreckliches gefaßt, Vater, ich weiß nicht, wie's werden soll. Wir sind so ohne jegliche Schutzmittel, daß die Rothhäute uns mit leichter Mühe den Garaus machen können.“

„Was redest Du da, Bob? Die Rothhäute sind unsere besten Freunde und wer so gut an ihnen gehandelt hat, der braucht von ihnen einen Ueberfall wohl nicht zu fürchten,“ entgegnete Vater Lobermann und nur Helene und Marianne waren schreckensbleich geworden.

„Denk das nicht, Vater, die Rothhäute sind hinterlistiges, wetterwendiges Gesindel, wem sie heute gut Freund sind, dem sind sie morgen Feind. Drüben eine Stunde Weges von hier haben sie ihr Lager aufgeschlagen und ihre Kriegskieber, die sie ununterbrochen johlen, sagen mehr als alles andere.“

Noch glaubte Vater Lobermann nicht so recht daran, was sein Sohn sagte, aber die jüngeren und auch die weiblichen Glieder der Familie waren sehr unruhig geworden, und er selbst vermochte bei dem Gedanken an einen etwaigen Ueberfall nicht so ganz seine Besorgnisse zu verbergen. Als einziges Schutzmittel konnte er sein Haus betrachten, aber mit einer so kleinen Besatzung, wie ihm zu Gebote stand, war an eine erfolgreiche Vertheidigung kaum zu denken. Die Waffen befanden sich allerdings in vortrefflichem Zustande, aber immerhin waren nur drei männliche Personen im Hause, die einen Kampf aufnehmen konnten.

(Schluß folgt.)

# Schon am 5. November erfolgt die Biehung der Salzburger Anlehens-Lose.

Dieses Lotto-Anlehen im Betrage von 1,726.300 fl. ö. W. wird im Wege jährlicher Verlosungen mit dem bedeutenden Betrage von 3,952.980 fl. ö. W. rückgezahlt. Jedes Los muß mindestens 30 fl. gewinnen.

Im Jahre finden 5 Ziehungen mit Haupttreffern von 40,000, 30,000, 15,000, 15,000, 15,000 etc. statt, und bieten die Lose alle nur mögliche Sicherheit, da die Landeshauptstadt Salzburg mit ihrem gesammten Vermögen sowie mit ihren Gefällen und nutzbaren Rechten für die pünktliche Einlösung der gezogenen Lose haftet.

## Preis eines Original-Salzbürger-Loses 26 fl. ö. W.

Um Jederman den Ankauf dieser Lose zu ermöglichen, werden dieselben auch auf Platen mit 1 fl. Angabe (Stempel ein- zum Preise von 30 fl. monatlich bloss 1 fl. (922-5,12) nur für allemal 19 kr.) verkauft, so zwar, dass

zu entrichten ist, und man nach Abzahlung des Lospreises das Original-Salzbürger-Los ausgefolgt erhält. — Während der Einzahlung spielt man ganz allein auf alle Treffer mit.

**Wechselstube der k. k. priv. Wiener Handelsbank, vorm. Joh. C. Sothen, Wien, Graben 13.**

Derlei Lose sind auch zu beziehen durch

**J. L. Dusák, Arad.**

## Anzeige.

Ich beehre mich hiemit einem pl. t. Publikum die höfliche Anzeige zu machen, daß ich am hiesigen Plage im Winkel'schen Hause, vis-à-vis dem Tempel-Gebäude, eine

### Specerei-, Material- und Farbwaaren-Handlung

unter den Schilden „zu den 2 Matrosen“, eröffnet habe.

Bedeutende Einkäufe von ersten Häusern, setzen mich in den Stand, jedem Bedarf in den zu meiner Branche gehörigen Artikeln Gerüge zu leisten.

Indem ich mir auch zu bemerken erlaube, daß ich stets ein großes Lager von nachstehend notirten Artikeln habe, empfiehlt sich im Voraussetzungen eines zahlreichen Zuspruches (954-1,3)

**Heinrich Stern.**

**Beste Qualität Erdäpfel**  
nur 1 fl. 70 kr. pr. Wiener Centner.

**Salami** à Pfund 84 kr.

**Selchfleisch** „ 68 „

**Paprika-Speck** „ 90 „

**Echte Znaimer Weinessig-Gewürz-Gurken,**

pr. Fassel 140 Stück, nur 1 fl. 30 kr. franco Gebinde.

12,751. 12,752. sz. 1872.

(949-2,3)

## Csödhirdetmény.

Az aradi e. f. kir. törvényszéke részéről ezennel közhirrét tétetik, miszerint Deutsch Mórítz aradi rófos kereskedő ellen a csöd elrendeltetvén, a hitelezők összejevetelére 1872. évi December hó 19., 20. és 21-ik napja tüzetik ki határidőül, ideigl. tömeggondnokul Váry János ügyvéd, perügyelőül pedig Szerény Pető köz- és váltóügyvéd nevezetvén ki.

Fölszólíttatnak tehát mindazok, kik a fennebbi csöd-tömegből bármely jogczimmel valamit követelnek, hogy keresetüket a szükséges okmányok és bizonyítványokkal gyámolítva a fent kitűzött határidőre ezen törvényszéknél annál bizonyosabban adják be, mivel később beadott követeléseknek többé hely nem fog adadni.

Kelt az aradi kir. e. f. törvényszékének 1872. évi October hó 12-én tartott üléséből.

**Nagy Sándor,**  
kir. törvényszéki elnök.

**Müleik Lajos,**  
tanács-jegyző.

## Obstbäume-Verkauf.

In den Garten-Culturen des Gutes Zám (Station Zám, der Siebenbürger Eisenbahn) sind alle Sorten Obstbäume und verschiedene Culturpflanzen zum Verkaufe vorrätzig.

Der Katalog und Preistarif wird auf Verlangen franco zugesendet. (872-10,20)

Im dreistöckigen Hause am Tökölyplatz ist eine elegante

## Gassenwohnung

im dritten Stock sogleich oder vom 1. November an zu vergeben. (863-4,4)

## Geschwächten.

namentlich durch Jugendünden (Selbstbesteckung) Ausschweifung und Ansteckung im Zeugungs- und Nervensystem Zerütteten kann reelle, sichere und dauernde Hilfe verbeizt werden durch das bekannte beizt in 73 Auflage (200,000 Exemplaren) verbreitete Buch:

„Die Selbstbewahrung.“  
Von Dr. Retau. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.

Nachweislich verdanken demselben binnen 4 Jahren über 15000 Personen die Wiederherstellung ihrer Gesundheit. Ueber Zweck und Erfolg dieses Buches wurden allen Regierungen in einer besonderen Denkschrift Bericht erstattet. Verlag von G. Poenicke's Schulbuchhandlung in Leipzig und dort, sowie in jeder Buchhandlung zu bekommen. (821-4,8)

## Rechtlich-Kundmachung.

Das limitirte Schanzregal-Recht in den zu der Brannhitzer Herrschaft gehörigen 14 Gemeinden, wird auf die Dauer von 2 Jahren, vom 1. Jänner 1873 angefangen, am 11. November 1872, im Versteigerungsweg verpachtet. Die Licitation wird am erwähnten Tage, in der Advocatens-Kanzlei des Georg Lázár in Déva abgehalten, wofelbst auch die Bedingungen eingesehen werden können. (943-2,3)

## Ein geprüfter Maschinist

sucht eine stabile Anstellung entweder bei Mähl- oder bei Deconomie-Maschinen.

Nähere Auskunft ertheilt die Administration d. Blattes, N. 3. Steiniger'sches Haus. (953-1,3)

## Hirdetmény.

A pécskai magy. kir. jószágigazgatóság f. évi Augustus 29-én 2747. számú rendelete folytán a csálai 1872. évi vágásokban lévő öfa és pedig:

	Tölgy	Cser
I. a Sur nevű vágásban . . . . .	231 1/2	41 2/6
II. a Gyála nevű vágásban . . . . .	51	—
Összesen . . . . .	282 1/2	41 2/6

öl hasábfa, folyó évi October 21-én nyilvános árverés utján a legtöbbet ígérőnek fog eladatni.

Venni szándékozók felhivatnak, hogy készpénzzel el látva a fent említett napon délelőtti 9 órakor a helyszínen megjelenni sziveskedjenek.

(948-2,3)

Magy. kir. erdőhivatal.

## Tanzunterrichts-Anzeige.

Ich beehre mich hiemit den hochgeehrten Eltern, dann dem Herren Kaufleuten, Handlungsbesitzenen und Studirenden die höfliche Anzeige zu machen, daß ich meine bestrenommirte

## Tanzschule im Arenasaale

am 1. November l. J. eröffnen, und in den neuesten National-, dann in den modernsten Rund- und Gesellschaftstänzen nach dem anerkannt besten System Unterricht ertheilen werde.

Indem ich somit ein hochgeehrtes Publikum zu recht zahlreichem Besuch meiner Unterrichtsstunden höflichst einlade, zeichne hochachtungsvoll

**A. CORONELL,**  
Kanzlehrer.

(952-1)

Wohnt: Schlangengasse Nr. 31, im Lukács'schen Hause.

4322/1872.

(950-1,3)

## Concurs-Kundmachung.

Von Seite der k. Freistadt Arad wird hiemit kundgemacht, daß für die neu systemisirte Arztstelle in der Vorstadt Pernháva, mit einem Jahresgehalt von 900 fl. und 50 fl. Pauschale vom 1. Jänner 1873 an, hiemit die Concurs ausgeschrieben wird.

Gesuchsteller müssen Magister der Chirurgie und Geburtshilfe sein, ferner ungarisch und romanisch sprechen, und ist der Betreffende verpflichtet, seine Wohnung am Ende der Capellen- oder der Telekygasse gegen die Scheidegasse oder aber in der Vorstadt Pernháva zu nehmen.

Concurrenten haben ihre mit den erforderlichen Documenten instruirten Gesuche bis 10. November l. J., Nachmittags 5 Uhr, beim Bürgermeisteramte umso gewisser einzureichen, da später einlangende Gesuche unberücksichtigt bleiben werden. Arad, 12. October 1872.

Herausgegeben von

**Csiky Károly,**  
Bürodir.

Ein

## Gewölb mit Einrichtung

und Wohnung von zwei Zimmern, Küche zc. ist vom 1. November an zu vermietthen im Kisbalmi'schen Hause, Tököly-Platz Nr. 5.

Näheres zu erfragen daselbst bei Israel Schönfeld oder beim Hauseigentümer. (951-1,3)